Zu den Gedichten des P. Papinius Statius.

In meinen Quaestiones Statianae, welche mit den Schulnachrichten des Berlinischen Gymnasiums zum Grauen Kloster Ostern 1861 veröffentlicht sind, theilte ich mit, daß ich eine Abschrift von bisher unbekannten Collationen und Textverbesserungen Richard Bentley's zu Statius besitze, die er zwei Exemplaren der Ausgabe von Gevartius (Leiden 1616 und 1618) beigeschrieben hat. Was sich davon für den Zweck jener Arbeit verwerthen ließ, ist dort an geeigneter Stelle aufgenommen worden. Hierauf hat Herr Professor Haupt dieselben, aber nur die in dem einen Exemplar (Leiden 1616) von Bentley gemachten Aenderungen der Berliner Akademie in der Sitzung am 12ten December vorgelegt, so vollständig, als es die Treue seiner Copie gestattete. Da jedoch in dieser, wie ich aus dem Sitzungsbericht ersehe, mehrere vortreffliche Verbesserungen Bentley's fehlen, eine sogar von dem Abschreiber entstellt worden ist, so glaube ich durch Berichtigung und Ergänzung des von Haupt Mitgetheilten den Freunden Statianischer Poesie einen willkommenen, der Sache aber einen schuldigen Dienst zu erweisen.

Ich schicke dieser Nachlese aus dem Bentley'schen Handexemplar einige durch denselben Vortrag Haupt's veranlaßte und auf diesen Bezug nehmende Bemerkungen voraus, deren erste gleichzeitig als ergänzender Nachtrag zu meinen Quaestiones Statianae gelten mag. Nämlich als Beweismittel für den gemeinsamen Ursprung sämmtlicher jetzt existirenden Handschriften, welche die Silven des Statius enthalten, von einem Archetypon, das Poggio in Frankreich gefunden hat, führte ich Quaestiones Statianae S. 4 und ebenso Herr Professor Haupt in den Monatsberichten der Berliner Akademie von 1861 S. 1075 den Umstand an, daß während des ganzen Mittelalters bis in die Mitte des 15ten Jahrhunderts die Silven nirgend erwähnt oder nachgeahmt sind. Mir war aber damals eine Stelle aus der mittelalterlichen Litteratur noch unbekannt, die auch Herrn Professor Haupt entgangen ist. Nämlich in der Storia della badia di Monte-Cassino di D. Luigi Tosti Cassinese, Napoli 1842 tomo I, libro I, S. 106 findet sich ein in Hexametern verfaßter Brief Karl des Großen oder eines von ihm Beauftragten an Paulus Diaconus, dessen 10ter Vers lautet:

Curre per Ausoniae non segnis epistola campos,

eine in die Augen springende Nachahmung oder vielmehr wörtliche Wiederholung des Statianischen Verses (Silv. IV, 4, 1):

Curre per Euboicos non segnis epistola campos.

Es versteht sich von selbst, daß was man früher über eine Handschriftenfamilie gefabelt hat, die der von Poggio entdeckten jetzt aber verlorenen Handschrift coordinirt sei, hierdurch keineswegs an Glaubwürdigkeit gewinnt. Jene vereinsamte Nachahmung der Silven macht eben nur wahrscheinlich, daß wie so vieles Andere der klassischen Litteratur auch diese Gedichte durch Karl des Großen Fürsorge vom Untergang gerettet sind; und da weder bei den gelehrten Freunden des Kaisers noch nachher bis in das 15te Jahrhundert eine Spur von Bekanntschaft mit den Silven sich findet, also das Urexemplar nicht häufig vervielfältigt zu sein scheint, so liegt die Vermuthung nahe, daß Poggio's Handschrift in unmittelbarem oder nur durch wenige Zwischenglieder vermitteltem Zusammenhange mit jener Karl des Großen stand, zumal da Poggio seinen Fund in Frankreich gemacht hat.

Eigene Verbesserungen giebt Haupt aus seinem vermuthlich reichen Vorrath leider nur zwei. Die eine zu den Silven IV, 2, 28, wo er die bisherige Lesart glauca certantia Doride saxa in glaucae certantia Doridi saxa ändert, ist unzweifelhaft richtig und wird gestützt durch das in der Breslauer und Oxforder Handschrift überlieferte glauce. Die andere dagegen zur Achilleis I, 60 ist weder neu, noch wie ich meine dem handschriftlichen Texte vorzuziehn. Man liest in den Ausgaben an jener Stelle (es ist von den Hippokampen des Neptun die Rede):

Illi spumiferos glomerant a pectore fluctus,
pone natant delentque pedum vestigia cauda.

Schon Weytingh sagt in seiner Ausgabe der Epitome Iliados (S. 34) zu V. 125 über die Worte des Statius: Mendum est in vs. 60. Quis enim, quaeso, veterum pone dixit pro posteriori parte corporis? et an non etiam anterioribus pedibus, s. pinnis, natabant? Lege mecum: Pone natant delentque pedum vestigia caudae. Haupt will ebenso ändern und sagt mit Beziehung auf die gewöhnliche Lesart: „das dulden die Herausgeber 'hinten schwimmen sie', als ob sie vorn nicht auch schwämmen." Allerdings schwimmen diese wunderbaren Thiere vorn nicht, sondern sie traben mit ihren Füßen über die schäumende Fluth dahin; wo sollten denn sonst die vestigia pedum herkommen, von welchen die Rede ist? Die Beschreibung der doppelgestaltigen Seerosse an unserer Stelle (ähnlich findet sie sich wieder Theb. II, 46, wo von ihnen gesagt wird: prior haurit arenas ungula; postremi solvuntur in aequora pisces) gewinnt noch an Präcision, wenn statt des Wortes fluctus die Lesart der besten Handschrift, des Puteaneus, cursus aufgenommen wird, also

illi spumiferos glomerant a pectore cursus,
pone natant delentque pedum vestigia cauda.

Auch Vergil bezeichnet Georg. III, 117 das Trottreiten der Pferde mit gressus glomerare; und der Ausdruck spumiferi cursus ist für Statius nicht zu geziert, (vgl. Silv. I, 2, 96 armiferi labores, Theb. VI, 831 armiferae irae), wohl aber so gesucht, daß leicht einem verbesserungssüchtigen Abschreiber oder Schulmeister einfallen konnte, dem Adjectivum spumiferi ein näherliegendes Substantiv beizugesellen, als dem Dichter beliebte.

Von Bentley'schen Verbesserungen habe ich zu denen, welche Haupt mittheilt, noch folgende nachzutragen:

Silv. V, 2, 142 ändert Bentley das dem Metrum und Gedanken widerstreitende 'Calydonios' in Caledonios.

Theb. I, 32 ff. streicht er in den Worten:

tempus erit, cum Pierio tua fortior oestro
facta canam. nunc tendo chelyn, satis arma referre
Aonia

das Komma vor satis.

Theb. II, 102 f.

non somni tibi tempus iners, qui nocte sub alta
germani secure iaces.

So redet in den Ausgaben Laius den Eteocles im Traum an. Bentley setzt vor iners ein Komma.

Theb. II, 257 f.

in gradibus summi delapsum culmine templi
Arcados Euhippi spolium cadit aereus orbis.

Bentley: ὅt delapsus. leg. delapsus.

Zu Theb. II, 342 f.

tua me, properabo fateri,
angit amata salus

heißt Bentley's Verbesserung nicht, wie Haupt angiebt, tangit amata salus, sondern tangit, amate, salus.

Theb. III, 236 f.

remeat portans inmania Tydeus
ausa ducis, scelus et turpis primordia belli.

Bentley schreibt: ausa, ducis scelus.

Theb. V, 381 ff.

illi quippe simul bello pelagoque laborant.
pars clypeis munire ratem, pars aequora fundo
egerere.

So liest man in den Ausgaben. Bentley setzt die Worte quippe bis laborant in Parenthese.

Theb. VII, 640 f.

certat opus ferri, sternuntque alterna furentes
Hippomedon Sybarin Pylium, Periphanta Menoeceus.

Bentley streicht das Komma hinter Pylium und setzt es davor.

Theb. VII, 666 ff.

gens sacrata sumus, gener huic est Iuppiter urbi
gradivusque socer; Bacchum haud mentimur alumnum
et magnum Alciden.

Bentley schreibt V. 667 mit δ mentitur.

Nach Vers 99 des 10ten Buches (es wird dort die Grotte des Schlafes beschrieben) liest man in den neueren Ausgaben (V. 100 f.):

mille intus simulacra dei caelaverat ardens
Mulciber. hic haeret lateri redimita Voluptas.

Gevartius hat diese Verse nicht in den Text aufgenommen. Bentley schreibt sie, indem er auf Gronov verweist, aus dem Codex φ an den Rand, unterstreicht die Lesart desselben V. 100 deo, und V. 101 liest er: lotis redimita (φ hat loti).

Theb. X, 402

labitur egregii sed non ducis immemor Hopleus.

Bentley mit Codex ϑ egregiique ducis non immemor.

Theb. X, 668 f.

terrigenam cuncto patriae pro sanguine poscunt.
Fama canit monitus.

So die Ausgaben. Bentley streicht das Punktum nach poscunt und ändert das Folgende so: fata, canunt monitus, nach der Handschrift des Peter-house-college in Cambridge.

Theb. X, 702 sagt Kreon zu seinem Sohn Menökeus, als dieser im Begriff stand durch seinen Opfertod das Vaterland zu retten, wie es Apoll durch den Mund des Tiresias geboten hatte, mit Beziehung auf letzteren:

illius haec forsan remur, quae verba deorum
ille monet.

Diese bei der bisherigen Interpunction völlig sinnlosen Worte verbessert Bentley so: illius haec forsan, remur quae verba deorum; ille monet.

Im 11ten Buch der Thebais beklagt sich die Pietas, als der Zweikampf der Brüder bevorstand, über die Verruchtheit der Menschen. Es folgen (V. 470 f.) in den Ausgaben die Worte:

dixit, speculataque tempus,
auxilium temptemus, ait, licet irrita coner.

Bentley streicht das Komma nach tempus und schreibt mit der Handschrift des Peter-house-college und der ersten Hand des Codex ϑ auxilio, temptemus u. s. w.

Theb. XI, 661, wo es heißt saevis imbutus amoribus aulae, verbessert Bentley moribus und verweist auf XII, 591.

Obwohl Bentley's Scharfsinn eine große Zahl bisher unbeachteter Fehler entdeckt und theils durch Divination, theils mit Hilfe der ihm

zu Gebote stehenden Handschriften beseitigt hat, ist dennoch eine jedenfalls nicht geringere Zahl schadhafter Stellen übrig geblieben, deren Heilung oft bei umfassender Kenntniß und planmäßigem Gebrauch des kritischen Materials, oft aber nur durch Conjectur gelingen wird. Während nun in der Herstellung des Silventextes die Versuche letzterer Art alle Autorität der Ueberlieferung dermaßen zurückgedrängt haben, daß es nunmehr Aufgabe der Kritik ist, jener so weit dies möglich die gebührende Geltung wiederzuverschaffen, haben die Thebais und Achilleis wenige Aenderungen erfahren, und wo die Texte verschiedene Lesarten bieten, beruhen diese meist auf handschriftlichen Varianten. Freilich sind weder die vorhandenen Quellen hinreichend erschöpft, noch auch ist bei der Wahl der ihnen entnommenen Lesarten ein beständiges Prinzip beobachtet worden, so daß also durch genaues Vergleichen und Sichten der Handschriften noch eine reiche Ausbeute sich gewinnen läßt. Immerhin aber beanspruchen auch diese Gedichte des Statius die Hilfe der Conjectur in höherem Maße, als sie ihnen bisher gewährt worden ist. Möge es zum Beweis für diese Behauptung einer kleinen Auswahl eigener Vermuthungen gestattet sein, das bescheidene Gefolge der oben nachgetragenen Paralipomena aus Bentley's Handexemplar zu bilden.

An vielen Stellen ist der Gedanke nur dadurch getrübt worden, daß die zu einem Wort gehörigen Buchstaben auseinandergefallen oder umgekehrt zwei Worte in eins zusammengeflossen sind. Für die erstere Art der Verderbniß diene als Beispiel:

Theb. III, 648 f. Nachdem der Seher Amphiaraus die von Kampfbegierde erregte Volksmenge vor dem Zuge nach Theben gewarnt und den traurigen Ausgang desselben vorhergesagt hatte, erwidert Capaneus:

tuus o furor, augur, et uni
ista tibi, ut serves vacuos inglorius Argos.

So haben sämmtliche Handschriften und Ausgaben. Die Worte tuus bis tibi werden so erklärt: „Mögen, o Augur, deine in der Raserei ausgesprochenen Weissagungen nur an dir in Erfüllung gehn." Und diesen Gedanken sollte der Dichter so verschroben ausgedrückt haben? tuus o furor soll heißen: Das sind Ausbrüche deiner Raserei? und zu uni ista tibi soll man sich eveniant hinzu denken? Wie ist ferner dieser Satz mit dem folgenden ut serves vacuos inglorius Argos in Einklang zu bringen? Wenn zu uni ista tibi etwas zu ergänzen ist, wird es doch nichts anderes sein können, als etwa cane: „Solche abschreckende Weissagungen mögest du nur für dich aussprechen, damit du ruhmlos in dem von uns verlassenen Argos zurückbleibst", welchen Gedanken auch Statius in durchaus präciser Form ausgedrückt hat, ohne die Ergänzung auch nur eines Begriffes zu fordern. Nur muß man nicht schreiben augur, et, sondern auguret. Also der Vers lautet: tuus o furor **auguret** uni Ista tibi u. s. w.

Ebenso leicht und auf ähnliche Weise läßt sich eine bisher unbeachtete Verderbniß entfernen

Theb. IV, 828 f. Die Argiver durchwandern auf ihrem Zuge nach Theben den Wald von Nemea. In der Hitze des Sommers waren die Quellen und Flüsse versiegt, so daß das Heer von brennendem Durst gequält wurde. Endlich finden sie von der Hypsipyle geleitet in dem Dickicht des Waldes einen Bach, welchen die Gluth der Sonne verschont hatte. Nachdem sich das Heer an dem Wasser desselben erquickt, richtet einer der Heerführer an den Wald von Nemea die Worte:

hac saevisse tenus populorum incepta tuorum
sufficiat.

Ein für mich ganz unverständlicher Wunsch. Muß es nicht vielmehr heißen: Hac saevisse tenus populorum in coepta tuorum Sufficiat.?

Oft aber reichen so gelinde Heilmittel nicht aus und ist nur durch Aenderung der handschriftlichen Lesart ein vernünftiger Gedanke herzustellen, obschon freilich in der Regel die Conjectur sich nicht weit von den überlieferten Schriftzügen zu entfernen braucht.

Theb. I, 291 ff. erwidert Juppiter auf die Bitte der Juno, er möge doch nicht Argos in den verderblichen Krieg hineinziehn:

horrendos etenim latices, Stygia aequora fratris
obtestor, mansurum et non revocabile verum,
nil fore quo dictis flectar.

Offenbar ist statt verum zu schreiben verbum. Vgl. Hor. epistt. I, 18, 71 et semel emissum volat inrevocabile verbum.

Theb. I, 339 ff.

iam pecudes volucresque tacent, iam somnus avaris
inserpit curis pronusque per aera nutat,
grata laboratae referens oblivia vitae.

Was soll man sich unter den curis avaris denken? Könnte und wollte man sie für die Sorgen der Geizigen nehmen, so ist immer nicht abzusehn, warum hier grade dieser Art von Sorgen gedacht und nicht lieber gesagt wird, daß der Schlaf überhaupt alle Sorgen zur Ruhe bringt. Ich möchte daher statt 'avaris' das für jede Gattung der Sorge passende und von der Ueberlieferung nicht weit abliegende Beiwort amaris setzen. Daß dieses Beiwort ein passendes ist, leuchtet zwar von selbst ein; zum Ueberfluß erinnere ich aber an die häufige Verbindung des griechischen πικρός mit ähnlichen Begriffen und an die Stelle bei Horaz (Od. IV, 12, 19 f.), wo er vom cadus aus dem sulpicischen Keller sagt, er sei spes donare novas largus amaraque curarum eluere efficax.

Theb. III, 183 ff.

sed nec veteris cum regia Cadmi
fulmineum in cinerem monitis Iunonis iniquae

consedit, neque funerea cum laude potitus
infelix Athamas trepido de monte veniret,
semianimem heu laeto referens clamore Learchum,
hic gemitus Thebis.

Vers 185 schreibe ich nec statt neque auf Grund einer von Statius in der Anwendung von neque und nec beobachteten Regel. Nämlich vor Worten, welche mit einem Consonanten anfangen, setzt Statius neque, abgesehn von einer Stelle (Silv. II, 3, 27), wo es der Zwang des 5ten Fußes erheischte, nur im ersten Fuß, also nach einem einsilbigen Wort: Silv. I, 1, 11 hunc neque, I, 4, 66 nam neque, III, 3, 59 sed neque, Theb. I, 371 cui neque, IV, 66 mos neque, IX, 92 cui neque, X, 650 sed neque, oder im zweiten Fuß, wenn ein einsilbiges Wort darauf folgt: Theb. I, 222 neque tu, 287 neque me, II, 423 neque te, III, 390 neque vos, XI, 269 neque te; dazu kommt noch, wenn die Lesart des Puteaneus den Vorzug verdient, Theb. III, 717 neque te. Da dieser Regel nur die einzige in Rede stehende Stelle widerstreitet, so ist wohl der Verdacht begründet, daß hier ein ursprüngliches nec willkührlich in neq. verwandelt worden ist. Der Vollständigkeit halber füge ich noch hinzu, daß bei Statius neque vor Vokalen nur in der Formel neque enim sich findet. Von den 4 Stellen, welche ich deshalb Quaestiones Statianae p. 13 als der Aenderung bedürftig bezeichnet habe, fällt noch eine, Ach. I, 652, weg, weil der Puteaneus dort nicht neque ego, sondern nec ego bietet, wie ich jetzt aus einer Collation desselben ersehe, die Herr Paul Meyer in Paris für mich auf's Sorgfältigste und Genaueste gemacht hat. — Statt trepido de monte (V. 186) möchte der neuste Herausgeber die Lesart zweier Handschriften von untergeordnetem Werth tepido de monte aufnehmen und erklärt diese so: locus tepidus erat, cum tot corpora virorum occisorum prostrata fuissent, eine Erklärung, die selbst der Erklärung bedarf. Weshalb tot corpora virorum occisorum? Athamas hat ja nur den einen Learchus dort getödtet. Also könnte der Berg doch nur deshalb tepidus heißen, weil so eben das warme Blut des Learchus dort niedergeflossen ist. Nun gut, wir wollen dem Dichter eine solche Uebertreibung zumuthen, wie konnte er aber dann schlechtweg sagen tepidus mons ohne jeden Zusatz, als ob es sich von selbst verstände, wovon der Berg lauwarm sei? — Barth hält fest an der besser verbürgten Lesart trepido de monte und sieht darin eine etymologische Anspielung auf den Namen des Berges *Μολουρὶς πέτρα*, welchen er mit dem Adjectivum *μωλυρός* im Zusammenhang bringt. Nun sind aber abgesehn von der Unsicherheit jener Etymologie die Begriffe trepidus und *μωλυρός* von einander ganz verschieden. Denn letzteres Wort erklärt Hesychius durch *βραδύς, νωθρός*. Also daran, daß trepidus mons die Uebersetzung eines griechischen Namens sei, was auch an sich sehr unwahrscheinlich und gegen allen Gebrauch ist, kann gar nicht gedacht werden. Ich

war daher früher der Ansicht, daß hier eine Verderbniß des Textes zu Grunde liege, und wollte für trepido de monte schreiben strepitu demente. Der Ausdruck, dessen sich übrigens auch Horaz bedient Od. III, 19, 23, ist gewiß für die hier beschriebene Situation angemessen, und die Aenderung nicht gewaltsam. Von dem Wort strepitu konnte das s leicht abfallen, weil das voraufgehende Wort Athamas mit einem s schließt, und dann lag die Aenderung in trepido de monte einem Abschreiber, der wenigstens lateinische Worte niederschreiben wollte, nicht zu fern. Indeß während ich jetzt die Stelle behandle, bin ich mehr geneigt der überlieferten Lesart treu zu bleiben und sie so zu erklären: Der Berg wird trepidus genannt, weil er unter den schweren Tritten des rasenden Athamas bebt und sich gleichsam in dem Zustand der Menschen befindet, welche mit ihm Zeugen der so eben vollbrachten That waren. Diese poetische Vorstellung von dem Erzittern des Berges kehrt bei demselben Dichter wieder Theb. IV, 139 ff., welche Stelle freilich, wie sie in den Ausgaben gelesen wird, unverständlich ist. Es heißt dort

Non aliter silvas humeris et utroque refringens
pectore montano duplex Hylaeus ab antro
praecipitat; pavet Ossa vias, pecudesque feraeque
procubuere metu.

Pavet Ossa vias, welcher Unsinn! Alles wird aber klar, wenn man die Interpunktion ändert, und zwar so: duplex Hylaeus ab antro praecipitat (pavet Ossa) vias. Wie hier praecipitat vias sagt der Dichter Theb. II, 478 festinatque vias. — Beiläufig will ich bemerken, daß man überhaupt der Mehrzahl solcher Stellen, welche in ihrer jetzigen Gestalt sinnlos sind, durch Aenderung der Interpunktion aufhelfen kann.

Theb. III, 291 ff. Venus sucht den Mars, als er schon auf dem Kriegswagen zur Erde niederfuhr, durch Bitten und Thränen zurückzuhalten. Es heißt dann weiter:

lacrimas non pertulit ultra
Belli potens, hastam laeva transumit et alto,
haut mora, desiluit curru clipeoque receptam
laedit in amplexu dictisque ita mulcet amicis.

Also Mars war so ungeschickt bei dieser Umarmung, daß er die Göttin dabei verletzte. Mag ihm das wirklich zuweilen passirt sein, zu der hier beschriebenen Situation paßt die Einfügung und flüchtige Erwähnung eines solchen mehr komischen Zwischenfalls durchaus nicht. Vielmehr läßt der darauf folgende mit que eingeleitete Satz dictisque ita mulcet amicis erwarten, daß das voraufgehende Verbum einen ähnlichen Begriff enthalte wie mulcet, nicht aber einen entgegengesetzten. Es wird also wohl für laedit in amplexu zu lesen sein: **lenit** in amplexu.

Theb. IV, 76 ff.

huic et patria de sede volentes
advenere viri, seu quos movet exul et haesit
tristibus aucta fides, seu quis mutare potentes
praecipuum.

Zu haesit ein quibus zu ergänzen aus dem vorhergehenden quos ist nicht nur bedenklich, sondern unmöglich. Auch hat das Perfectum haesit neben dem Präsens movet etwas Anstößiges. Und endlich entbehrt das bloße tristibus ohne Substantiv der Klarheit. Ich vermuthe, daß der Dichter geschrieben habe: seu quos movet exul et actis tristibus aucta fides. Derselbe Ausdruck kehrt wieder: Theb. II, 650 tristia Thebis nuntius acta feram, und Theb. VIII, 557 soceros nec tristibus actis aversatus erat. (So ist nämlich statt adversatus zu schreiben.)

Theb. VII, 436 ff.

ac velut ignotum si quando armenta per amnem
pastor agit, stat triste pecus, procul altera tellus
omnibus et late medius timor.

Wer könnte wohl die letzten Worte einigermaßen genügend erklären? Es muß geändert werden et late medius tumor. Medius tumor bedeutet die undae tumidae fluvii medii. 'Das jenseitige Ufer scheint allen weit entfernt und die hochschwellende Fluth in der Mitte des Stromes breit zu sein'. Die Verbindung des Adjectiv's tumidus oder des Verbi tumere mit den Wellen des Meeres und der Flüsse ist so natürlich und so häufig, daß ich derartige Beispiele beizubringen nicht nöthig habe. Weniger häufig kommt, wie es hier der Fall ist, das bloße Substantiv tumor als Bezeichnung einer geschwollenen Wassermenge vor. Aber es findet sich doch auch anderweitig so, z. B. bei Claudian in Rufin. I, 70 ceu murmurat alti Impacata quies pelagi, cum flamine fracto Durat adhuc saevitque tumor.

Das 8te Buch der Thebais schließt damit, wie der sterbende Tydeus seine Rache noch an dem Leichnam des Menalippus ausläßt. Diese Rohheit regt die Wuth der Thebaner noch mehr auf, und selbst die Klagen der Argiver über seinen Tod werden dadurch herabgestimmt. Weiter heißt es im 9ten Buch V. 4 ff.

quin te, divum inplacidissime, quamquam
praecipuum tunc caedis opus, Gradive, furebas,
offensum virtute ferunt, nec comminus ipsum
ora sed et trepidos retro torsisse iugales.

Es ist widersinnig zu sagen, Mars sei durch die virtus jemandes verletzt, und es ist verkehrt, die wilde Rachsucht des Tydeus, wie sie sich in der ekelhaften Verstümmelung und Entweihung des Leichnams äußerte, mit dem Worte virtus zu bezeichnen. Beide Ungereimtheiten werden beseitigt, wenn man statt virtute schreibt feritate, mit welchem Worte der Dichter auch V. 184 dieselbe Sache benennt.

Theb. XI, 278

hi quaerunt artus, illi ardua vulnera curant.

Die Handschriften schwanken zwischen anxia und ardua. Mir scheint der Dichter geschrieben zu haben arida vulnera, wie Theb. XI, 608.

Ach. I, 72 ff.

si quis adhuc honor undis, obrue puppes
aut permitte fretum; nulla inclementia, fas sit
pro nato timuisse mihi. da tollere fluctus,
nec tibi de tantis placeat me fluctibus unum
litus et Iliaci scopulos habitare sepulcri.

Diese Worte spricht Thetis zu Nereus, als Paris mit der geraubten Helena über das Meer fuhr. Die Lesart der neusten Ausgabe honor undis (V. 72) ist willkührlich und falsch; willkührlich, weil alle älteren Ausgaben und Handschriften undis honor haben, falsch, weil bei Statius immer, wie bei den meisten Dichtern gewöhnlich, der 4te Fuß des Hexameters ein Daktylus ist, wenn an dieser Versstelle der Satz zu einem Abschluß kommt, d. h. eine Interpunktion zu setzen ist. Diese Regel ist von Statius mit solcher Consequenz und so genauer Berücksichtigung jeder durch den Gedanken geforderten Pause beobachtet worden, daß selbst in der Bipontina, welche mit Interpunktionen wahrlich nicht kärglich versehn ist, nur an 19 Stellen nach einem Spondeus im 4ten Fuß ein Komma steht, und zwar zweimal, wo die Interpunktion durchaus unmotivirt ist (Silv. IV, 8, 59 und 60), 1mal vor eingeschobenem oro (Theb. VIII, 332), 3mal vor einem eingeschobenen Imperativ (Theb. III, 355. V, 139. X, 432), 2mal vor einem eingeschobenen ablativus absolutus (Theb. III. 41. Silv. III, 3, 209), 11mal vor Vokativen (Silv. I, 2, 94. 130. II, 4, 2. IV, 2, 15. V, 4, 15. Theb. III, 712. 719. IV, 393. VIII, 317. IX, 63. Ach. I, 350), also lauter Stellen, welche lieber das Hackmesser unserer Interpunktion verschonen sollte. Niemals aber schließt ein Satz, mag er Haupt- oder Nebensatz sein, mit einem Spondeus im 4ten Fuß ab, wie es hier der Fall wäre, wenn man läse honor undis. Man muß demnach unbedingt die überlieferte Reihenfolge der Worte, undis honor, festhalten. Uebrigens ist die hier besprochene Erscheinung, zumal wenn man noch die anderen Einflüsse der Interpunktion auf die Elision hinzunimmt, welche ich Quaestiones Statianae S. 16. 18ff. nachgewiesen habe, ein Beweis dafür, daß allmählich neben der rhythmischen Cäsur auch diejenigen Verseinschnitte beim Dichten und Recitiren sorgfältige Beachtung und Berücksichtigung fanden, welche durch die Gliederung der Sätze veranlaßt werden. — Ich kehre von dieser kleinen Abschweifung zu unserer Stelle zurück. Die beiden letzten Verse (75 und 76) sind sinnlos. Was soll das heißen: nec tibi de tantis placeat me fluctibus unum litus habitare? wozu soll de tantis fluctibus gehören? und wie kann Thetis ihren Vater bitten, er möge sie nicht bloß ein Ufer (unum litus) bewohnen lassen? Darin läge doch ihre Bereitwilligkeit an meh-

reren Ufern zu wohnen. Sie will ja aber überhaupt nicht das Ufer angewiesen haben, sondern die Meeresfluth. Kurz der ganze Satz ist hinfällig, und alle Schrauben und Stützen der Interpretation werden ihn nicht halten können. Ich schlage daher folgende Aenderung vor: da tollere fluctus, nec tibi de tantis placeat me fletibus udam litus et Iliaci scopulos habitare sepulcri. 'Laß mich die Fluthen aufregen, nicht aber verweise mich auf das Ufer und die Grabstätte meines Sohnes, daß ich dort in Thränen zerfließe'. Die an sich leichte Aenderung des Wortes unum in udam wird gestützt durch die Lesart des Puteaneus 'unam'; und wie häufig verwechseln nicht die Abschreiber die Worte fletus und fluctus. Als Beispiel führe ich nur eine Stelle aus der coma Berenices des Catull an (66, V. 63 f.), grade diese, weil es scheint, daß der von Catull gebrauchte Ausdruck unserem Dichter vorschwebte. Auch dort ist statt des handschriftlichen uvidulum a fluctu cedentem ad templa deum me Sidus in antiquis diva novum posuit mit Haupt zu ändern uvidulam a fletu. Ganz analog diesem Ausdruck ist der bei Statius von mir hergestellte 'uda de tantis fletibus'. Der freie Gebrauch der Präposition de statt des bloßen Ablativs, über welche Eigenthümlichkeit der späteren Latinität ich schon anderweitig, in meiner Dissertation über das Pervigilium Veneris S. 18 f. gesprochen habe, kann nicht auffallen. Derselbe Dichter sagt Silv. V, 3, 104 exere semirutos subito de pulvere vultus, Parthenope; Theb. I, 685 Arctois si quis de solibus horret und Theb. IV, 72 nam trunca vident de vulnere multo Cornua. Ich füge diesen Statianischen Beispielen noch eins aus dem Pervigilium Veneris bei, nicht nur zum Schutz meiner Conjectur, sondern auch um jene Stelle selbst aus der Verbannung zurückzuholen, zu welcher sie von allen verurtheilt worden, die nach mir das Pervigilium Veneris behandelt haben. Dort liest man V. 9 ff. (nach meiner Anordnung der Verse ist es der 13te):

tunc cruore de superno spumeo Pontus globo
caerulas inter catervas inter et bipedes equos
fecit undantem Dionen de maritis imbribus.

Wenn die Worte de maritis imbribus zu nichts anderem als zu fecit gehören könnten, so würde ich sie freilich als auffällig nachschleppenden Zusatz auch lieber aus dem Text streichen. Aber man ziehe sie doch zu undantem, so giebt dies einen recht verständigen, sogar hübschen Gedanken: 'Die eben erschaffene Dione wird, während sie aus dem Meere emportaucht, vom bräutlichen Regen umflossen, den der Aether auf die Erde herabgießt'.

Ich hatte oben versprochen, die Auswahl meiner eigenen Vermuthungen auf die Thebais und Achilleis beschränken zu wollen. Da jedoch eine Conjectur zu den Silven, welcher ich schon in den Quaestiones Statianae S. 11 auf die Spur zu kommen versuchte, mir erst nach vollendetem Druck jener Abhandlung eingefallen ist, so bitte ich zum Schluß hier noch um ein Plätzchen für dieselbe.

In der neusten Ausgabe liest man

Silv. II, 1, 218

Quidquid habet ortus, finem timet,

in den älteren Ausgaben Quidquid habent ortus, finem timet. Die eine Lesart enthält einen grammatischen, die andere einen metrischen Fehler. Denn wie ich Quaestiones Statianae S. 11 gezeigt habe, findet sich die Verlängerung der Verbalendungen at et it bei Statius nur in den beiden Hauptcäsuren. Die Lesart des Archetypon scheint an dieser Stelle undeutlich gewesen zu sein, da die Breslauer Handschrift inter, die Oxforder im Text aut bietet; habent rührt offenbar nur von einem ungeschickten Interpolator her. Um ein den Schriftzügen jener beiden Handschriften möglichst ähnliches und dem Gedanken angemessenes Wort herzustellen, schreibe ich: quidquid init ortus, finem timet, wodurch die Zahl der contrahirten Perfecta von eo und seinen Compositis in der 3ten Person des Singular, welche Lachmann im Commentar zu Lucrez S. 209 zusammengestellt hat, noch um eins vermehrt wird.

Berlin, Juli 1862.

Otto Müller.